

Zum 100. Todestag von Gottfried Keller (1819-1890) : Dichter der Trauer und Freude

Autor(en): **Luck, Raetus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **17 (1990)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zum 100. Todestag von Gottfried Keller (1819–1890)

Dichter der Trauer und Freude

Es ist eine Laune des Zeitlaufs, wenn zwei Ereignisse von nationaler Bedeutung – die 700-Jahr-Feier und das Gottfried-Keller-Jahr 1990 – so gut wie zusammenfallen. Und doch möchte man nicht nur an eine neckische Koinzidenz glauben, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Keller bei uns als der Autor gilt, der das einheimische Staatswesen und -leben seiner Zeit so eindrücklich geschildert hat, dass er auch uns, heute, zu diesem Thema noch etwas sagen kann.

Es blitzt ein Tropfen Morgentau
Im Strahl des Sonnenlichts;
Ein Tag kann eine Perle sein
Und ein Jahrhundert nichts.

Gottfried Keller

Das hierzulande in Festansprachen häufig gebrauchte Wort: «Zu Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland» stammt zwar ausgerechnet nicht von Gottfried Keller, sondern von Jeremias Gotthelf. Aber Kellers Gedichte, Novellen, die Romane «Der grüne Heinrich» und «Martin Salander», Artikel, Aufsätze, nicht zuletzt seine Briefe zeigen, wie sehr die Schweiz, ihre Geschichte und Institutionen, die liebenswerten und die weniger erfreulichen Eigenschaften ihrer Bürger die «raison d'être» von seinen Dichtungen sind. Sie bezeugen seine Anhänglichkeit an die Heimat: Anhänglichkeit in Freude, als 1848 der neue Bundesstaat entsteht, den Keller als grosses Zukunftsversprechen begriffen hat; Anhänglichkeit in Trauer und Zorn, als gegen Ende des Jahrhunderts wirtschaftliche Depression, zerbröckelnde soziale Verantwortung, eine moralische Krise des Volkes den Aufschwung des jungen Staates bremst. Das Buch «Martin Salander» ist die bittere Bilanz der damaligen Ereignisse.

Wir verstehen und rühmen Keller gern als den frohgemuten Vaterlandssänger, als den von der Freude an der Geselligkeit getragenen Verfasser patriotischer Festlieder und Erzählungen – und übersehen, dass sein eigenes Schicksal ihn mit empfindlichen Antennen auch für die weniger glanzvollen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen ausgestattet hat.

Ausbruch

Dem Sohn eines Vaters, den er später im «Grünen Heinrich» als aufstrebenden, bildungsbeflissenen, ökonomischer Tüchtigkeit verpflichteten Handwerksmeister schildert, scheint von Haus aus ein Platz im «altherkömmlichen und bewussten Bürgerstand» gesichert. Der Vater stirbt, als Keller fünf Jahre alt ist; die Mutter geht eine

zweite Ehe ein; sie dauert nur kurz, hat aber – wie der Tod des Vaters – ihre Wirkung: Es liegt in der Logik dieser Vorgänge, dass Keller, als Vierzehnjähriger, wegen fortgesetzter Renitenz von der Kantonalen Industrieschule gewiesen wird, und es liegt in der Logik der Dinge, dass er sich, ein Jahr später, nicht für eine solide Berufsausbildung entscheidet, sondern nach der Gegen-Richtung ausbricht, Künstler werden will. Diese Laufbahn beginnt in den Ateliers einiger Zürcher Kunstausübender; er setzt sie 1840 in Mün-



Karl Stauffer – Bern (1857–1891).

«Gottfried Keller», 1886. Ölskizze. Kunsthaus Zürich. (Foto: Zentralbibliothek Zürich)

chen fort, bis sie, nach zwei Jahren, abstürzt in äussere und innere Misere. «Ein gewisses Etwas», hat einer der Freunde gesagt, sei dem Werk des bildenden Künstlers Gottfried Keller nicht abzusprechen; aber es muss uns, als eher merkwürdige Vorbeschäftigung eines Dichters, periodisch in Erinnerung gerufen werden – gerade jetzt wieder in der schönen Monographie von Bruno Weber: «Gottfried Keller Land-

schaftsmaler» und in dem von Hans Wysling herausgegebenen Säkularband «Gottfried Keller 1819–1890» (beide Zürich 1990).

Rückkehr

1842 kehrt Keller aus München nach Zürich zurück. Drei Jahre darauf schreibt er einem Freund: «(...) Du musst wissen, dass ich ein erzradikaler Poet bin und Freud und Leid mit meiner Partei und meiner Zeit teile.» Geprägt ist diese Zeit durch die Spannungen und Konflikte zwischen den Befürwortern ausgedehnter Volksrechte und -freiheiten, demokratischer Strukturen und den Verteidigern eines konservativ-autoritären, konfessionell gebundenen, föderalistischen Staatsgebildes. Die Klosteraufhebung im Kanton Aargau (1841), die Berufung der Jesuiten nach Luzern (1844), die Freischarenzüge (1844/1845), der Sonderbundskrieg (1847) sind Phasen dieses Kampfes, der mit der Gründung des Bundesstaates seine Ausöhnung findet. Keller steht auf der Seite der erneuerungsfreudigen Schweiz, *steht* aber nicht nur da, sondern *streitet* mit der Waffe, mit der er – ein bisschen zu seiner eigenen Überraschung – ausgezeichnet umzugehen versteht: mit Sprache und Vers, mit Pamphlet und Gedicht.

Studienjahre

Nach der Errichtung des neuen Staates sitzt dann allerdings, schreibt er, seine «junge Lyrik frierend auf der Heide». Die Parteifreunde, in verantwortungsvolle Ämter gerückt, zeigen sich dankbar und ermöglichen es ihm, mit Regierungsstipendien jenes Wissen nachzuholen, das ihm die Schule verweigert hat. Aufenthalte in Heidelberg und Berlin bringen Keller in Verbindung mit Künstlern und Gelehrten, mit dem Philosophen Ludwig Feuerbach zum Beispiel, Verfasser des Buchs «Vom Wesen des Christentums» (1841), der für Keller zu einer Vater- und Leitfigur wird und ihm hilft, sein Verhältnis zur Kirche, zum Glauben neu zu bestimmen. Noch einmal erlebt er dann die Not der ungesicherten Existenz, geht nahe vorbei am künstlerischen und ökonomischen Scheitern. «Unter Tränen» bringt er seinen «Grünen Heinrich» zu Ende, an dem er vor allem in Berlin schreibt, «in Anlehnung an Selbsterfahrenes und -empfundenes»: vier Bände, die zusammen mit dem ersten Teil der Novellensammlung «Die Leute



von Seldwyla» Kellers literarischen Ruhm in der Schweiz und darüber hinaus begründen. Wieder kehrt er nach Zürich zurück.

Politisches Amt

Es folgen Jahre der gesellschaftlichen und beruflichen Konsolidierung. Freundschaften ergeben sich mit Professoren des Polytechnikums (ETH), für das man ihn selbst als Dozenten gewinnen will, ohne dass er auf solche Angebote eintritt; 1861 wird er zum ersten Staatsschreiber des Kantons Zürich (bis 1876) und zum Mitglied des Grossen Rats, der kantonalen Legislative (bis 1866), gewählt. Die Schreiberstelle ist erfreulich honoriert, lässt aber wenig Raum für literarische Arbeiten. Immerhin erscheinen während der Amtsjahre 1872 die «Sieben Legenden», 1873 und 1874 die auf drei, dann auf vier Bände erweiterte Sammlung der «Leute von Seldwyla». Nach dem Abschied vom Staatsdienst kommen hinzu die «Züricher Novellen» 1877, «Das Sinngedicht» 1881 und der «Salander» 1886, an Überarbeitungen die zweite Fassung des «Grünen Heinrich» 1879/80 und die «Gesammelten Gedichte» 1883 – ein abgerun-

detes Werk, das 1889 in einer zehnbändigen Gesamtausgabe erfasst wird.

Ehrungen

Anerkennungszeichen der Öffentlichkeit bleiben nicht aus: nicht allein der Ehrendoktor der Zürcher Universität oder das ihm «aus besonderem Dank für die lebensfrischen Dichtungen» der «Züricher Novellen» verliehene Bürgerrecht der Stadt Zürich oder das Gratulationsschreiben des Bundesrates zum 70. Geburtstag, auch das Honorar von über 30000 Mark, das der Verleger für die Gesamtausgabe zahlt, signalisiert Beifall und Bewunderung.

Einsamkeit

Ist das alles für Keller Anlass zur Zufriedenheit, zur Genugtuung? Seine letzten Lebensjahre sind eher auf jene Resignation gestimmt, von der er früher, aus anderem Grund damals, gesagt hat, sie sei «keine schöne Gegend». Das mag mit der Einsamkeit zu tun haben, die er, bei noch so viel manifester Lust an Geselligkeit und Fest, nie ganz losgeworden ist, und wird in irgendeiner Weise mit Kellers kleinem Wuchs

zusammenhängen: imponierender Kopf auf stattlichem Torso, von einem verhältnismässig geringen «Fussgestell» getragen, wie man den fünfzigjährigen Dichter etwa beschrieben hat; der Wuchs, er hat dem «kurzen Erdmännlein» (so Keller über die eigene, mit den ihm im Pass zugemessenen 162 cm eigentlich gar nicht so kurze Person) den Zugang zu den stolz gewachsenen Damen, in die er sich verliebt hat, zumindest nicht einfacher gemacht. Er ist Junggeselle geblieben.

Genauer als solche Spekulationen erklärt Keller sich selbst in einem Brief aus dem Jahr 1881: «Mehr oder weniger traurig sind am Ende alle, die über die Brotfrage hinaus noch etwas kennen und sind; aber wer wollte am Ende ohne diese stille Grundtrauer leben, ohne die es keine echte Freude gibt?» Ist es «am Ende» dieser eigenartige und zeitlose dialektische Gegensatz von Trauer und Freude in Kellers Werken, die sie fortleben und im Leser auch heute noch weiterwirken lässt?

Raetus Luck, Vizedirektor der Schweizerischen Landesbibliothek



Die Sweet Connection.

Feine Pralinés, Truffles, Züri Leckerli – verlockende Grüsse aus heimatlichen Gefilden. Wir senden unsere beliebten Confiserie-Spezialitäten in alle Welt. Frisch und direkt ab Zürich.

Senden Sie mir bitte Ihren Prospekt: Geschenkpakete Spezialitäten Pralinés
Zutreffendes ankreuzen

Adresse: _____

Zusenden an: Confiserie Sprüngli, Paradeplatz, CH-8022 Zürich / Schweiz, Tel. 00411/22117 22, Fax 00411/211 34 35